Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 45 (1929)

Heft: 44

Artikel: Neubau Gewerbeschule und Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich

Autor: W.S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-582450

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kantonsspital befindliche transportable Holzbaracke günstig aufzustellen und weiterhin zu verwerten. Das projektierte 20 m lange Wäschereigebäude erhält im Erdgeschoß die Wäscherei, die Tröckneret und die Glätteret in einer Anlage, die eine zweckmäßige Abwicklung des Betriebes sichert. Im Obergeschoß ist eine Wohnung vorgesehen, wodurch im alten Notspital Zimmer für die Unterbringung von Krankenschwestern frei werden; ferner sechs Schwestern- und Dienstenzimmer; auch der Dachstock könne eventuell später Personalzimmer aufnehmen.

Das Zürcher Sporthalle-Projekt. Daß das Projekt einer großen Sporthalle in Zürich bei unseren Behörden auf günstigen Boden fällt, geht daraus hervor, daß sich der Zürcher Stadtrat, Dr. H. Häberlin, in Paris zum Studium der dortigen Sportanlagen aufhielt, wovon die Pariser Sportzeitung „L'Auto" berichtet. Nach den Worten, die Dr. Häberlin einem Vertreter dieser Zeitung äußerte, soll die Zürcher Sporthalle ähnlich wie der Madison Garden in Paris sowohl für sportliche Zwecke wie für die Ausstellung Verwendung finden. Als Mittelpunkt kommt eine Rennbahn von 200 bis 250 m Länge in Frage, und im Innenraum soll eventuell ein Schwimmbad eingerichtet werden. Das „L'Auto" bemerkt weiter, daß dies das erstemal sei, daß eine Stadt vor dem Bau eines Ausstellungsgebäudes daran denke, damit eine Halle für die Ausübung von sportlichen Wettkämpfen zu verbinden. Dr. Häberlin, der die Pariser Rennbahn im „Vol d'Hiv" besucht hat, wird auch noch in anderen europäischen Städten die sportlichen Einrichtungen und Sporthallen besichtigen.

Baukreditbewilligungen in Zürich. In der Gemeindeabstimmung vom 26. Januar wurden Baukredite für folgende Bauten bewilligt: Verlängerung der Uraniastraße und Nüschelerstraße und Verbreiterung der Löwenstraße und der Sihlstraße, Kredit 279,000 Franken; Gewerbeschulhaus und Kunstgewerbemuseum, Kredit 6,490,000 Fr.; Neubau und Erweiterung der Umformerstation Selnau, Kredit 3,500,000 Fr.; Erweiterung der Kläranlage im Werdhölzli, Kredit 1,400,000 Fr.; Beitrag von 250,000 Fr. für das Volkshaus im Industriequartier und Überlassung des Bauplatzes.

Ausbau des Gasverteilungsnetzes in Winterthur. Der Große Gemeinderat von Winterthur bewilligte für den Ausbau des Gasverteilungsnetzes einen Kredit von 410,000 Fr.

Tiergartenanlage in Bern. In Bern wurde eine Tiergartengenossenschaft gegründet, welche Anlagen auf der Elfenau mit 1,117,500 Fr. Kostenaufwand plant. Für den Unterhalt budgetierte der Gemeinderat einen jährlichen Beitrag von 40,000 Fr.

Neubau der katholischen Kirche in St. Georgen (St. Gallen). In der Abstimmung vom 19. Januar wurde die Ausführung des Kirchenneubaues in St. Georgen nach den Plänen des Architekten Johs. Scheier im Kostenbetrage von 861,575 Fr. beschlossen.

Das Bezirksschulhaus „Burghalde" in Baden, ein Millionenbau, wird im Februar bezogen werden können. Mit seiner äußern klaren und übersichtlichen Formgebung — zwei Horizontalen von ungleicher Länge werden von einer Vertikalen, dem Turm, geschnitten — stellt das auf der Höhe stehende Gebäude den Typus des modernen Zweckbaues dar. Der innere Ausbau entspricht der schönen Architektur. Die Fresken in der Aula wurden vom Badener Kunstmaler Hans Trudel geschaffen.

Bauliches aus Locarno. Ein größeres Gebäude mit drei Stockwerken soll am Quai gebaut werden und zwar im Terrain der Frau Witwe Meschini. Das Parterre soll zu einem großen Café-Tea Room eingerichtet werden.

Neubau Gewerbeschule und Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich.

Der Gewerbeverband der Stadt Zürich rief seine Mitglieder auf Freitag den 17. Januar im Zunfthaus zur Zimmerleuten zu einem Referat von Kantonsrat Heinrich Hatt-Haller zusammen. Der Redner erläuterte in bekannt klarer Weise die Entstehung der Notwendigkeit zum Bau eines Gewerbeschulhauses, sowie das vorliegende Projekt. Der Gewerbeverband unterrichtet heute 4648 Lehrlinge, die in gemieteten Lokalen über die ganze Stadt verteilt sind. Die heutige Kunstgewerbeschule und -Museum wird durch Verlegung in den projektierten Neubau dem schweizerischen Landesmuseum willkommene Räume überlassen. — Schon 1899 tauchte das Projekt eines neuen Gewerbeschulhauses auf. Damals war der Standort der heutigen Zentralbibliothek auf dem Predigerplatz als Bauplatz vorgesehen. Die Hauptaufgabe der Gewerbeschule blieb bis heute die Ergänzung der Berufslehre in Theorie und Praxis. Um dieser Aufgabe voll gewachsen zu sein, wurde das Projekt eines reinen Zweckbaues abgefaßt. Vom Referenten wurde die überaus nüchterne Architektur gerügt und die Zweckmäßigkeit des flachen Daches angezweifelt. Eine richtige Ausführung der enorm großen Dachfläche bedingt bedeutend größere Herstellungs- und Unterhaltungskosten als ein normales Dach in Holzkonstruktion mit Ziegelbedeckung, abgesehen davon, daß die durch ein normales Dach entstehenden Räumlichkeiten zur Magazinierung von allerlei Lehrgegenständen und Modellen sehr willkommen wären. Trotz diesen Mängeln empfahl der Referent die Ausführung des Projektes. In der Diskussion wurde ein Verwerfungsantrag mit großem Mehr abgelehnt. Gegen den Vorwurf, daß das Gewerbe kein Verständnis habe für die modernen kunstgewerblichen und architektonischen Strömungen, legte der Vorsitzende, Präsident Sträßle, Verwahrung ein.

Die Angaben über den Bau entnehmen wir einem Architektenbericht und den Ausführungen des Herrn Referenten:

Als Bauplatz ist das alte Filterareal zwischen Klingen-, Ausstellungstraße, Baumgasse und Sihlquai im Industriequartier in Aussicht genommen. Die Projektausarbeitung ist auf Grund zweier durchgeführter Wettbewerbe den Architekten Steger & Egender übertragen worden, denen auch Bauleitung und Bauausführung zugesprochen wurden. Ihr zur Ausführung vorgeschlagenes Projekt sieht einen rechtwinkligen Baukörper vor mit einem etwa 102 m langen Schulhaustrakt längs des Sihlquai für die Schulen und Werkstätten und einem Museumtrakt mit mehr repräsentativer Ausgestaltung, in dem das Kunstgewerbemuseum, die Bibliothek und die Direktion untergebracht werden sollen. Der letztgenannte Flügel kommt mit der Längsfassade von etwa 70 m an die Klingenstraße zu liegen, mit einem Abstand vom Schulhaus Klingenstraße von 16,5 m. Von den rund 4100 m² überbauter Fläche entfallen rund 2300 m² auf den Schulhaus- und rund 1800 m² auf den Museumtrakt. Das zwischen dem Schulhaus Klingenstraße und dem Museumtrakt liegende Teilstück der Klingenstraße von der Ausstellungstraße bis zum Sihlquai, das verkehrstechnisch von untergeordneter Bedeutung ist, wird im Interesse des Schulbetriebes als Durchgangsstraße aufgehoben. Der gegen die Ausstellungstraße und die Baumgasse frei bleibende Teil des Areals wird zu einer etwa 3200 m² umfassenden Anlage ausgestaltet; später

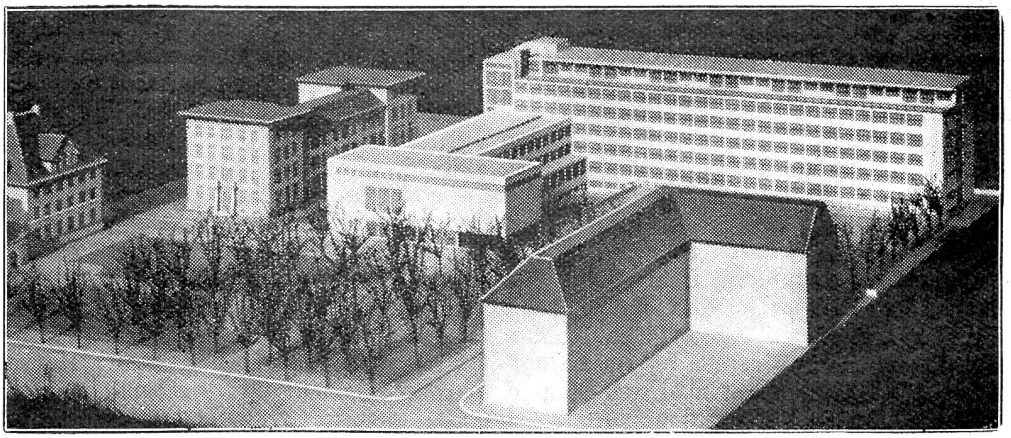
wird er zur Vergrößerung der Schule herangezogen werden können.

Der Eingang zum Schulgebäude erfolgt einerseits von der Anlage her im Ostflügel des Schulhaustraktes und anderseits vom Sihlquai her in der nördlichen Ecke des Schulhaustraktes. Der Zugang zum Museum, zu der Bibliothek und der Direktion liegt in einem Anbau zum Museumtrakt an der Ausstellungstraße. Beide Gebäude sind vollständig unterkellert; im Keller des Schulhaustraktes sind Magazinräume und eine Badeeinrichtung für die Schüler vorgesehen; im Keller des Museumtraktes sind die Zentralheizung für beide Gebäude mit den nötigen Nebenräumen, Werkstätten und Lagerräume, sowie die Kellerräume und Waschküche für die Abwartwohnung untergebracht.

Das Schulgebäude weist außer dem Kellergeschoß sechs Stockwerke auf und erreicht mit diesen eine Gesamthöhe von etwa 24 m über Gelände. In jedem Stockwerk schließen sich an einen 5 m breiten Korridor beiderseits die Schulzimmer und Werkstätten an. Die Belichtung der Korridore erfolgt durch große Fenster an den beiden Stirnseiten und Glasabschlüsse von den Klassenzimmern her. Es sind insgesamt 33 Schulzimmer und 28 Werkstatträume projektiert, die zusammen einen Flächeninhalt von 5380 m² besitzen. Neben den beiden Treppen befinden sich die Abortanlagen, neben dem nördlichen Treppenhaus außerdem ein Personen- und ein Warenaufzug.

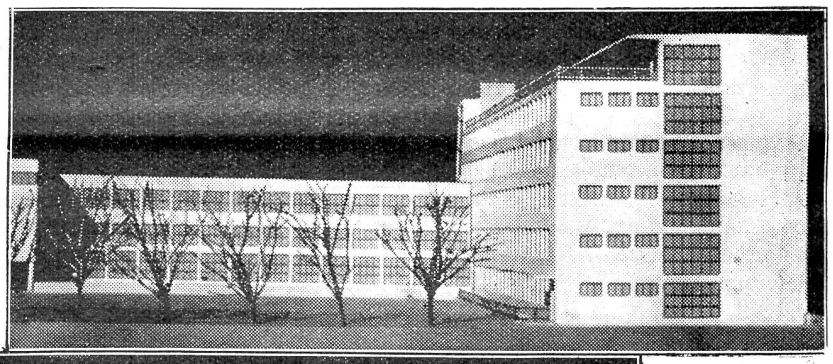
Im Museumtrakt gelangt man vom Windfang her in eine große Vorhalle, an die sich die Garderoben und der Eingang zu den Ausstellungsräumen anschließen; diese reichen mit einer Höhe von etwa 7,5 m bis ins erste Obergeschoß hinauf und sind von Galerien umrahmt. Im zweiten Obergeschoß liegen die öffentliche Bibliothek mit Lesesaal, sowie die Bureaux der Direktion. Im Anbau gegen die Ausstellungstraße sind ein durch das erste und zweite Geschoß gehender Vortragsaal mit 300 Sitzplätzen, eine Kinokabine, sowie eine Vierzimmerwohnung für den Abwart untergebracht. Der Museumtrakt hat eine Gebäudehöhe von 12,5 m, der Anbau an der Ausstellungstraße eine solche von 14,5 m; die Gebäudetiefe beträgt beim Schulhaustrakt 22,6 m vom Erdgeschoß bis zum fünften Stockwerk; das sechste Geschoß ist beiderseits zurückgesetzt und erhält auf den Längsseiten begehbare Terrassen. Der Museumtrakt ist im Erdgeschoß 25 m tief; die Obergeschosse sind beiderseits auf 18 m Gebäudetiefe zurückgesetzt. Beide Gebäudeflügel erhalten Terrassendächer, was vom ästhetischen Standpunkt aus um so eher verantwortet werden kann, als auch das 1896 erbaute Schulhaus Klingenstraße ein Flachdach besitzt.

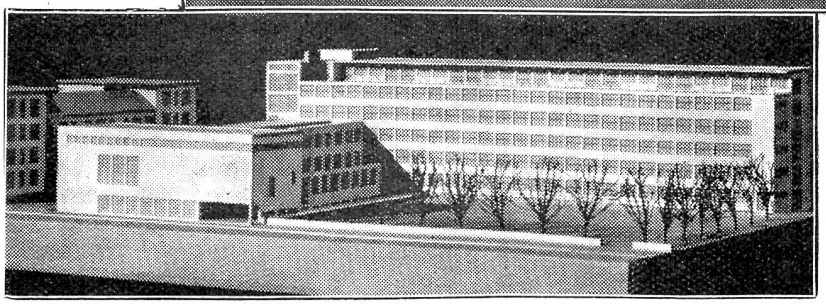
Konstruktiv ist das Gebäude aus einem einheitlich durchgeführten Eisenbeton-Pfeilersystem mit Hohlkörper-



Gesamtansicht der projektierten Zürcher Gewerbeschule mit Kunstgewerbemuseum

Hofansicht des Projektes





Ansicht von der Ausstellungstraße aus

decken gedacht; gegen Schallübertragung aus den im Keller untergebrachten Werkstätten sollen besondere Vorkehrungen getroffen werden. Besondere Aufmerksamkeit ist auch auf die Entlüftung verwendet. Auf beiden Seiten der Gänge des Haupttraktes sind Garderobenschränke angeordnet, über denen künstlich ventilierte Abluftkanäle laufen, die auch die Abluft der Schulräume aufnehmen.

Die Baukosten für das 86,455 m³ fassende Gebäude sind einschließlich Abbrucharbeiten, Honorare, Umgebungsarbeiten, Mobiliar und Maschinen auf 6,490,000 Fr. veranschlagt, für Landerwerb ist ein Kredit nicht erforlich, da der Bauplatz der Stadt gehört und abgeschrieben ist; sein Verkehrswert beträgt etwa 1,300,000 Fr.

Der projektierte Bau ist so kompromißlos neu in seiner Art, daß er förmlich die Gegnerschaft auf den Plan rufen mußte. Wir haben hier ein modernes Gebäude im wahren Sinn des Wortes vor uns: Einfach und schlicht, ohne jedes Pathos, reinen Zweck- und Nutzbau, nur durch Masse und rechtwinklige Gleichgewichtsasymmetrie wirkend. Einerseits die Massen und andererseits der Rythmus, der in der Anlage der Fenster liegt. Es ist offensichtlich, wenn sich die Gegner des neuen Bauens zur Wehr setzen und von Schulfabrik, Baumaschine, Skelett, Kisten, Kasten und Gerippe sprechen, meinen damit den Bau zu treffen, und sagen unbewußt das richtige.

Man stößt sich daran, daß gerade bei einer Kunstgewerbeschule diese brutale Nacktheit nicht am Platz sei. Man vermißt diese und jene Dekoration, vermißt die „Formen", das „Künstlerische" am Bau. Nun werden aber in diesem Bau die jungen Menschen in erster Linie im zweckmäßigen, einfachen, neuzeitlich Schönen unterrichtet. Gute, ja vorzügliche Kräfte sind am Werke, um eine gesunde Berufsfreude zu entfachen und wach zu halten. Wenn irgendwo, so ist es hier am Platze, in der Architektur des Gebäudes dessen innere Aufgabe zum Ausdruck zu bringen: „Was zweckmäßig ist, ist schön! Es ist durchaus gerechtfertigt, dem werktätigen Volk, das in Industrie, Handwerk und Gewerbe im schweren Existenzkampf mit der ausländischen Konkurrenz seinen Lebensunterhalt erwirbt, Gelegenheit zu tüchtiger beruflicher Ausbildung zu geben. W. S.

Eine neue Kirche in St. Georgen-St. Gallen.

(Korrespondenz.)

Die Entwicklung der Stadt St. Gallen nach den früheren Vororten macht sich auch bemerkbar in den Kirchenbauten. Innert drei Jahrzehnten entstanden neue protestantische Kirchen in Bruggen-St. Gallen und St. Fiden-St. Gallen, ferner katholische Kirchen in Lachen-Vonwil-St. Gallen und Neudorf-St. Fiden-St. Gallen. Für eine neue protestantische Kirche in St. Gallen-Ost (früher St. Fiden) liegen schon seit einiger Zeit Pläne vor; doch will man sich vorläufig noch mit einer Uebergangslösung (Miete eines Saales) begnügen. Dagegen soll demnächst eine neue katholische Kirche in St. Georgen-St. Gallen in Angriff genommen werden.

Die heutige Kirche zu St. Georgen wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts als zugehörige Kirche zum Klösterlein der hl. Wiborada an Stelle der St. Georgskapelle erbaut. Sie war der religiöse Mittelpunkt der Bewohner von St. Georgen und ursprünglich auch für jene von Teufen (Appenzell A.-Rh)., bis letztere sich im Jahre 1479 gegen einen Betrag von 70 Gulden von St. Georgen loslösten und eine eigene Pfarrei gründeten.

In den 70er Jahren des 17. Jahrhunderts entstand an Stelle der Wiborada-Kapelle der Betchor, die bauliche Erweiterung gegen Osten (heutiger Ostchor).

Als im Jahre 1834 durch Beschluß des kath. Großratskollegiums das Klösterlein der hl. Wiborada aufgehoben wurde, ging die Kirche samt Kirchenzierden als Eigentum an die „Kirchgemeinde St. Georgen" über. Der Frauenchor wurde zur Sakristei umgewandelt, die Kirche 1868 renoviert und die alten Barockaltäre durch wertlose neuzeitliche ersetzt.

In den letzten Jahrzehnten ist im Südgebiet viel gebaut worden; zum Kirchsprengel St. Georgen (alt St. Georgen, Mühleckgebiet, Riethäusli) gehören jetzt schätzungsweise 1800 Katholiken; vor 1900 waren es etwa 1000. Eine Kirche mit nur rund 200 Sitzplätzen ist deshalb zu klein. Eine geordnete Pastoration, insbesondere für die Jugend, ist sehr erschwert.

Der mit den Vorstudien der Bauaufgaben beauftragte Architekt, Herr Joß-Scheier in St. Gallen, untersuchte in erster Linie die Möglichkeit, Bauteile der alten Kirche in den Neubau herüberzunehmen. Dieser von Pietät gegenüber dem alten Kirchlein und seiner engen Verbindung mit der hl. Wiborada getragene Wunsch zum Erhaltung alter Bauteile mußte nach eingehenden Studien schließlich aufgegeben werden. Die zur Beratung zugezogenen Herren Stiftsbibliothekar Dr. A. Fäh und Stadtbaumeister M. Müller gingen nach Prüfung der Lösungsmöglichkeiten mit Kirchenverwaltungsrat und Architekt einig, angesichts der Erhaltung nur unbedeutender Bauteile und der damit verbundenen Beengung und Beeinträchtigung des neuen Kirchenbaues auf Verwendung der bestehenden Kirche zu verzichten.

Der projektierte Neubau kommt anstelle der alten Kirche zu stehen. Ganz abgesehen davon, daß geschichtliche Erwägungen und Gründe der Ueberlieferung und Pietät für den alten Platz sprechen, ist die Lage der bisherigen Kirche im Mittelpunkte von St. Georgen und in der Nähe des Schulhauses für das ganze Südgebiet der geeignetste Ort. Da der Neubau aber reichlich die doppelte Grundfläche der alten Kirche aufweist, muß vom katholischen Konfessionsteil, bezw. der Seminarliegenschaft, etwa 400 m² Boden erworben, ein Teil des Friedhofes überbaut, wie auch ein schmaler Bauteil über der Steinach errichtet werden. Im gesamten kommt der Bau gegenüber der jetzigen Kirche etwas mehr nach Norden und Osten zu stehen. Die Hauptseite wird von der St. Georgenstraße abgerückt; ebenso wird der Abstand vom Seminar etwas größer.

Die Bauhöhen sind im Hinblick auf die Maßstäbe des Dorfbildes von St. Georgen bescheiden gehalten. Der Dachfirst des Schiffes kommt ungefähr auf die gleiche Höhe zu liegen wie bei der alten Kirche. Der Turm wird etwa 3 m höher sein als der jetzige. Die Gesamtanordnung der Baute, der Wunsch nach geräumigem Umschwung und nach einem zusammenhängenden Weg um die Kirche machten die Einwölbung der Steinach auf eine Länge von etwa 45 m zur Notwendigkeit. Laut einem Vertrag vom Jahre 1916 zwischen der damaligen politischen Gemeinde Tablat und dem Verwaltungsrat der Kirchgemeinde St. Georgen ist letzterer das Recht zugesichert, die Steinach auf eigene Kosten zu überwölben und zum Teil zu überbauen.

Um die Hebelstraße anders in die St. Georgenstraße einmünden zu lassen, als es im genehmigten Projekt von 1907 vorgesehen ist, führten Verhandlungen mit der städtischen Baubehörde zu einer Einigung, unter der Bedingung, daß die Kirchgemeinde ein Haus für Fr. 25,300.— erwirbt und niederlegt. Durch die neue Straßenführung entsteht ein schöner, abgerundeter Kirchenbauplatz, bei dem vor dem Gebäude nach allen Seiten geräumige Hofplätze angeordnet werden können.

Die Kirche ist für 600 bequeme Plätze eingerichtet, was auf Jahrzehnte hinaus reichen wird. Das Kirchen-